

Jochen Meyer-Wendt

Jugend zwischen Authentizität und Klischee. Unter 18 (Noch minderjährig) (Ö 1957, R: Georg Tressler)

1999

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Meyer-Wendt, Jochen: Jugend zwischen Authentizität und Klischee. Unter 18 (Noch minderjährig) (Ö 1957, R: Georg Tressler). In: *Filmblatt*. Filmblatt 9, Jg. 4 (1999), Nr. 9, S. 8–9.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ deed.de Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/deed.de License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Jugend zwischen Authentizität und Klischee ***Unter 18 (Noch minderjährig)*** **(Ö 1957, R: Georg Tressler)**

Wiederentdeckt 67, Zeughauskino, 28. August 1998
In Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und dem Deutschen Historischen Museum
Einführung: Jochen Meyer-Wendt

Mit seinem ersten abendfüllenden Spielfilm hatte Georg Tressler 1956 für Furore gesorgt. *Die Halbstarken*, als deutsche Antwort auf die aus den USA herüberschwappende Marlon-Brando- und James-Dean-Welle gedreht, wurde einer der größten bundesdeutschen Nachkriegserfolge. 1957 realisierte Tressler seinen nächsten Film in Wien für die Produktionsfirma der Schauspielerin Paula Wessely: *Unter 18 (Noch minderjährig)*. Doch wer sich von diesem Titel eine Fortsetzung des *Halbstarken*-Films verspricht, wird enttäuscht. Schon in einem Gespräch anlässlich der Dreharbeiten stellte Tressler klar, daß nicht jeder Film, der „sich mit Jugendproblemen befaßt, Wurlitzer-Orgeln spielen und Polizei eingreifen läßt, ein Halbstarken-Film“ ist.

Im Mittelpunkt des Films steht die Arbeit einer Sozialfürsorgerin in Wien, die sich um das Wohl und Wehe ihrer Schützlinge kümmert. Vor allem zwei Schicksale werden erzählt, das eines kleinen Jungen und das einer 17jährigen, die in die Prostitution abzurutschen droht.

Das Drehbuch verfaßten Emil Burri, ein früherer Brecht-Mitarbeiter, und Johannes M. Simmel, die in den 50er Jahren zahlreiche gemeinsame Filmvorlagen schrieben. In einem Drehbericht wird bewundernd erwähnt, Burri und Simmel hätten wochenlang die Archive des Jugendgerichtes auf der Suche nach einer wahren Story durchstöbert. Doch man sollte vorsichtig damit sein, dies schon als Ausweis eines wie auch immer verstandenen Realismus zu nehmen. Zwar wird im Drehbuch auf den Einsatz der gewohnten spannungssteigernden Erzähltechniken wie mehrgleisige Handlungsführung oder Verschachtelung paralleler Szenen verzichtet; der Film hat vielmehr einen eher episodischen Charakter. Aber die zahlreichen Klischees stehen einer vielleicht intendierten Authentizität der Geschichte entgegen. Etwa die Männer, die auf eine attraktive Frau reflexartig mit voyeuristisch-gierigen Blicken reagieren. Oder die geschiedene Mutter des kleinen Jungen, der das Kartenspiel mit der Nachbarin wichtiger ist als ihr Kind. Es gibt zahlreiche solcher thesenhafter Verkürzungen, wo der moralische Diskurs wichtiger ist als das Interesse an einer Figur oder Szene und der erhobene Zeigefinger, mit dem auf die Ursachen für die Verwahrlosung und sittliche Gefährdung der Jugend hingewiesen wird, keinen Raum läßt für die glaubwürdige Entfaltung einer Situation.

Freilich verleihen die zahlreichen Außenaufnahmen des Films, die verwahrlosten Mietskasernen, die belebten Einkaufsstraßen in Wien, dem Film eine Atmosphäre, wie man sie in den meisten deutschen Produktionen dieser Jahre vergebens sucht. Auch die unverbrauchten Gesichter der beiden jungen Hauptdarsteller Peter Parak und Vera Tschechowa tragen dazu bei. Und Paula Wessely war berühmt für den Eindruck von Natürlichkeit, den sie ihren Rollen zu verleihen verstand.

Auch der Gebrauch von zum Teil sehr langen Einstellungen, das Inszenieren verschiedener paralleler, ineinandergreifender Aktionen in einer durchgehenden Szene ohne Schnitt, die Staffelung zweier gleichzeitiger Vorgänge in die Tiefe des Raums durch Tiefenschärfe des Bildes stellen Bezugspunkte her zu einem Kino, das oft als realistisch definiert wird. Die zeitgenössische Kritik – zumindest die, die immer nur an der Moral von Filmen interessiert war – lehnte den Film mehr oder weniger empört ab. Der Grund dafür lag in ein paar Nackttanz- bzw. Entkleidungsszenen des Films. Eine attraktive junge Frau vollführt in einer Nachtbar einen Striptease. Man sieht nicht nur den gutgebauten Körper der Frau, die sich mit aufreizenden Bewegungen den Blicken des Publikums und der Kamera darbietet, sondern auch die Verdoppelung ihres Bildes in einem Spiegel – ein Hinweis der Inszenierung auf das voyeuristische Moment dieser Situation.

In einer anderen Szene sehen wir Vera Tschechowa, die in einem luxuriösen Modegeschäft heimlich und zunächst vom Personal unbemerkt ein elegantes Kleid anprobiert. Die Position der Kamera in einem Spalt zwischen Vorhang und Wand macht auch hier den Voyeurismus bewußt. Die moralische Be- und Verurteilung, die das Drehbuch ständig vornimmt, wird so auf der Ebene der Inszenierung aufgegriffen und fortgeführt. Doch gleichzeitig erscheint Vera Tschechowa in dieser Szene, wenn wir sie dann auf einmal in dem eleganten Kleid sehen, so schön und glamourös und begehrenswert wie nie zuvor in dem Film. Sie gehört zu Recht in diese Welt der Oberfläche und des schönen Scheins, begreift man.

Gegen die Moral der Geschichte behauptet der Körper sein Recht auf Sinnlichkeit und Erotik. Wenn Vera Tschechowa am Ende des Films zur Besinnung und Einsicht kommt und auf den rechten Pfad der Tugend zurückfindet, zeichnet sich unter ihrem Pullover deutlich der nackte Busen ab. So bleibt ein Überschuß, der sich der verordneten Sittsamkeit des Happy-Ends nicht so recht fügen will.

Unter 18 (Noch minderjährig)

Produktion: Paula Wessely-Filmproduktion GmbH, Wien / Regie: Georg Tressler / Kamera: Sepp Riff / Länge: 98' (A), 96' (BRD) / Uraufführung: 18. 10. 1957, Bonn (Hansa-Theater); Erstaufführung Österreich: 15. 11. 1957, Wien (Löwenkino)

Kopie: Münchner Filmmuseum